

SABINE ELSA MÜLLER

Walter Swennen

»Ein perfektes Alibi«

Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf,
28.11.2015 – 14.2.2016

Die Biografie des Belgiers Walter Swennen ist symptomatisch für eine ganze Generation, die, schwer getroffen von den Erschütterungen des 20. Jahrhunderts, sich ihren Weg zur Kunst sehr mühsam erkämpfen musste. 1946 in Brüssel geboren und früh an Kunst und Literatur interessiert, hatte sich Swennen in den 60er Jahren erst in Philosophie und dann in Psychologie eingeschrieben, während er mit Happenings und einer Art Beat Poetry sich im Kreis der Brüsseler Bohème um Marcel Broodthaers einen Namen machte. Dann folgen Jahre des künstlerischen Rückzugs mit vielen Wohnungswechseln und Lehrtätigkeiten als Professor für Psychoanalyse. 1979 gibt die Anmietung eines Ateliers mit Gleichgesinnten den Startschuss zum künstlerischen Neubeginn und Swennen verlegt sich mehr und mehr aufs Malen. Er folgt wie viele andere dem Impuls einer neuen Malerei, die in den USA als

Bad Painting, in Italien als Arte Cifra und in Deutschland als Wilde Malerei weite Kreise zog und die Kunst aus der Sackgasse führen sollte.

Als Walter Swennen, der nach eigener Aussage rein zufällig zur Malerei gekommen war, 1980 der Aufforderung eine Lücke in einer neu eröffneten Galerie zu füllen nachkam, brachte er bereits ein hochkultiviertes, an der Poesie und dem performativen Happening geschultes Kunstverständnis mit. Seine ersten Bilder sind Textarbeiten auf Papier. Hier setzt auch die Düsseldorfer Ausstellung ein, die den Bogen von „Le tombeau de M.B.“, einer 1980 entstandenen Hommage an seinen Mentor Marcel Broodthaers, bis zur Gegenwart spannt. Dabei ist die Abfolge keineswegs chronologisch. Das ist auch nicht notwendig, denn bei einer solchen Freiheit der malerischen Mittel zwischen Figuration, Abstraktion und Schrift lässt sich eine

künstlerische Entwicklung kaum nachvollziehen. Es brauchte schon eine große Kennerschaft dieses Werks, um eine vermeintliche Steigerung der malerischen Durchdringung auszumachen. An ein kleines, in zwei Farbfelder horizontal geteiltes Format von 2014 schließt mühelos ein Hochformat von 1997, in dessen himmelblauen Bildgrund zwei Reiter oder Ritter in steiler Diagonale vorstoßen wie in einem japanischen Holzschnitt, während sich das rechts benachbarte Quadrat aus dem Jahr 1991 fast ganz schwarz und verschlossen gibt. Dreieinhalb Jahrzehnte Malerei stellen sich als spannungsreichen, jedoch sehr wohl in sich geschlossenen Kosmos vor, bei dem jedes einzelne Bild ganz für sich steht. Und irgendwo hinter der irrlichternden Regellosigkeit verbirgt sich natürlich doch ein signifikantes Wiedererkennungsmerkmal.

Heterogenität ist das Prinzip dieser Malerei und auch dieser Ausstellung. Denn während sich in seinem etwa 600 Arbeiten umfassenden Oeuvre immer wieder thematische Gruppen aufspüren lassen in denen er einzelne Sujets prüfend modifiziert, findet sich in der hier präsentierten Auswahl nichts davon. Statt dessen wartet sie mit pointierter Diversität auf. Dafür geizen die Werke nicht mit semantischen, (kunst)historischen oder selbstreferenziellen Bezügen. Aufgemalte Zahlen kön-

Öl auf Leinwand, 69 x 90 cm; Grand bleu et orange, 2007, Öl auf Papier befestigt auf Holz, 48 x 36 cm, Coal box, 1992, Öl auf Holz, 122 x 107 cm Moulin à café, 1984, Öl auf Holz, 122,3 x 97 x 2,7 cm. Untitled (Gangster bleu), 1992, Öl auf Leinwand, 180 x 175 cm Courtesy Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf



nen sich als Jahreszahlen entpuppen, so wenn eine Kohlenschütte von einer 5 und einer 1 flankiert wird, was als Verweis auf das Jahr 1951 und den damit verbundenen Erfahrungen des damals fünfjährigen Walter verstanden werden will. Bei der wie eine Signatur unter einer Kaffeekanne unten rechts aufgemalten Jahreszahl 1946 handelt es sich um Swennens Geburtsjahr. Eine solche Kanne tauchte auch schon auf einer der ersten malerischen Arbeiten aus dem Jahr 1979 auf. Ebenso häufig finden sich auf den Bildern Buchstaben oder Begriffe, wie in „Alphabetum“ von 1981, das auf einem langen Papierbogen flüchtig skizzierten Gegenständen die dazugehörigen Wörter rabbit, glas und oil „falsch“ zuordnet. Auf einem anderen Blatt aus derselben Zeit werden eine Windmühle und ein naiv hingepinselter Hunde- oder Wolfskopf durch die aufgemalten Worte „spook“ und „mist“ märchenhaft aufgeladen. Die Widmung „voor Julie“ verweist auf die damals zweijährige Tochter des Künstlers. Man nimmt es Swennen sofort ab, dass er sich zu vielen Motiven von seinen beiden Töchtern anregen ließ. Aus dem Kinderzimmer stammt auch das „Labyrinth“ mit dem Elefanten in der Mitte (2015), während in „Bras d'honneur“ (2005) eine bedrohliche Körpergeste der Er-

wachsenen kindlich verulkt wird.

Swennen hat sein Vokabular, bei dem Schrift und Bild sich aufeinander beziehen, bereits in der ersten Zeit zwischen 1980-81 erarbeitet. Auch das Verfahren, durch Korrektur und Übermalungen eine prozessuale Struktur anzulegen, wurde in dieser Zeit entwickelt – thematisch am offenkundigsten in den „Mots effacés“ von 1981. Bis heute testet er die technischen, semantischen, ikonischen und konzeptuellen Spielräume dieses Vokabulars aus. Dass der Parcours nicht ermüdet, liegt aber weniger an der schierem Vielfalt, sondern an der Komplexität und trotz aller Kargheit im Sujet ungeheuer dichten Intensität der einzelnen Exponate.

Mit knappen Strichen arbeitet Swennen naiv gemalte Figurationen oder Texte in die Fläche ein. Seine Motive aus der Populärkultur, dem Comic, der Werbung oder aus kindlichen Bildvorstellungen tragen die Zeichen juveniler Unbekümmertheit und verbinden die Gegenwart mit einer vom Druck der Zeit unbelasteten Vergangenheit. So sehr sie emotional gebunden sind, so wenig sind sie mit konkreter Bedeutung belastet. Offenbar ermöglicht der kulturelle gap zwischen dem typischen, grobschlächtigen Ganoven-Comic und der in blaue und weiße Felder gegliederten Farbfläche genau die nervöse

Spannung, die in einem spielerischen und gleichzeitig sehr gekonnten Umgang Bedeutung erst hervorzaubert. Swennen übt sich in der Balance zwischen Zeigen und Verbergen, Könnerschaft und Scheitern im Malen einer Zigarette oder einer Windmühle und praktiziert damit eine von tiefen und weitreichenden Erfahrungen und Recherchen getragene malerische Auseinandersetzung auf höchst subversivem Niveau.

Der Titel der im Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen in enger Zusammenarbeit mit dem Künstler entstandenen Ausstellung – Ein perfektes Alibi – erinnert nicht von ungefähr an die Polke-Ausstellung im letzten Jahr. Auch diese Malerei basiert auf einem sehr distanzierten, konzeptuellen Ansatz, der Farbe und Leinwand als Vehikel für Praktiken der Infragestellung, Verneinung und Umkehrung all dessen instrumentalisiert, was Malerei in einer affirmativen Tradition am Leben hält. Der heroische Gestus ist vollkommen sublimiert, statt dessen öffnen Leerstellen und Brüche einen poetischen Raum der Andeutungen, Ahnungen und des träumerischen sich Verlierens in Erinnerungen. Trotz der Weigerung, eine eigene künstlerische Handschrift zu kultivieren, lässt sich Swennen ziemlich gut zwischen dem älteren Raoul De Kayser und

Installationsansicht: WALTER SWENNEN – Ein perfektes Alibi, Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen. Von links nach rechts: Untitled (spook, mist), 1981, Öl und Tusche auf Papier, 250 x 150 cm, Bras d'honneur, 2005, Öl auf Holz, 49 x 59 cm, Labyrinth, 2015, Öl auf Leinwand, 170 x 150 cm, 6, 2001, Öl auf Leinwand. Courtesy Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf



dem jüngeren René Daniëls einordnen. Vielleicht ist er von den Dreien derjenige mit dem größten anarchischen Potential, was ihn als Freigeist und Markt-Verweigerer erscheinen lässt. Doch auch wenn er hierzulande kaum bekannt ist, hat er offenbar eine große Fangemeinde. Die rund 35 Arbeiten der Düsseldorfer Ausstellungen kommen zum allergrößten Teil aus Privatbesitz.

Es ist dies nicht die erste Präsentation des belgischen Künstlers in Deutschland. Dieses Verdienst kommt dem Kunstverein Freiburg zu, der Swennen bereits 2011 vorstellte. Einer größeren Öffentlichkeit wurde er durch die umfangreiche Ausstellung „So Far So Good“ im Brüsseler WIELS im Jahr 2013 bekannt, die von einem gewichtigen, mit vielen Texten und einem Werkverzeichnis ausgestatteten Katalog begleitet wurde. So nimmt es nicht wunder, dass Walter Swennen dieser Tage auch unter den Teilnehmern der Übersichtsausstellung „Painting 2.0: Expression in the Information Age“ im Museum Brandhorst in München zu finden ist. Dennoch hat er bis heute nicht aufgehört zu schreiben. Die (Wieder-)Entdeckung seiner Texte und Gedichte steht noch aus.

Infos zu Walter Swennen (*1946) unter www.kunstforum.de: 2 Artikel, 2 Ausst.rez., 9 Abb.

Installationsansicht: WALTER SWENNEN – Ein perfektes Alibi, Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen. v.l.n.r.: Untitled, 2009,

